

Franckesche Stiftungen zu Halle

Francisci de Salignac de la Mothe Fénelon, Weyland Ertz-Bischoffs und Hertzogs zu Cambrai Geistliche Schrifften

Fénelon, François de Salignac de La Mothe

Franckfurt am Mayn, 1737

VD18 13248464

Sechste Betrachtung. Von der Einfalt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190824](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-190824)

Wohlthat um so viel grösser ist, und weil das allerreinste vor allen Gaben Gottes darinnen bestehet, daß man seine Gaben, nur um seiner willen liebet, ohne darunter sich selbst zu suchen.

Sechste Betrachtung.

Von der Einfalt.

I.

Was die Einfalt sey, und worinnen sie bestehe.

Die Einfalt ist entweder ein Gebrechen, oder sie ist eine der vortrefflichsten Tugenden; sie ist öftters ein Mangel des Urtheils und eine Unwissenheit, wie man sich gegen andere Leute zu verhalten hat. Also nennet man diejenigen, der einen kürzsichtigen, leichtgläubigen und dummen Verstand hat, in der Welt einen einfältigen Menschen.

Diejenige Einfalt aber die eine Tugend ist, die ist nichts weniger als unverständlich, sie hat vielmehr etwas sehr scharffsinniges. Alle fromme Leute haben davon einen Geschmack, sie bewundern solche; sie verspüren sogleich, wann sie dawider handeln; sie bemerken solche auch bey andern, und empfinden dasjenige, was nöthig ist, solche auszuüben; Es dürfte ihnen aber schwer fallen eigentlich zu sagen, worin diese Tugend bestehe.

Man

Man kan davon sagen, was das kleine Büchlein von der Nachfolge Christi, von der wahren Reue des Herzens (a) sagt: nemlich es sey besser, daß man sie wisse auszuüben, als zu beschreiben. (b)

Die Einfalt ist eine gewisse Redlichkeit der Seelen, welche alle unnütze Absichten auf uns und unser eigenes Thun, aufhebet. Sie ist unterschieden von der Aufrichtigkeit, dann diese Tugend ist noch unter der Einfalt. Man siehet viel aufrichtige Leute, die deswegen nicht einfältig sind. Sie sagen nichts, als was sie vor wahr halten; sie wollen nur vor das, was sie sind, gehalten werden; aber sie fürchten sich noch immer, vor etwas gehalten zu werden, was sie nicht sind; sie sind noch täglich über sich selbst beschäfftiget, um alle ihre Worte und Gedancken gegen einander abzufassen, und alles ihr Thun hin und her zu überlegen: aus Furcht, sie möchten entweder der Sache zu viel, oder zu wenig gethan haben.

Diese Art Leute sind aufrichtig; aber sie sind nicht einfältig, sie sind nicht frey genug in dem Umgang mit andern, und andere sind es auch nicht mit ihnen (c). Man findet in ihrem Umgang nichts leichtes, nichts freyes, nichts offenherziges, nichts natürliches: man hat die Leute lieber, die nicht so gar ordentlich sind, die mehr Schwachheiten

(a) Unser Auctor nennet solche composition.

(b) Th. a Kempis Lib. I. Cap. 1. §. 3.

(c) Der Text giebt es ils ne sont pas à leur aise: sie sind nicht in ihrem Geschicke, in ihrer Gemächlichkeit, sie sind gezwungen &c.

heiten an sich haben, und bey denen nicht alles so abgezirkelt ist; so haben es die Menschen gern, so siehet es Gott auch selbst gern; Er liebt solche Seelen, die nicht allzeit mit sich selbst beschäftigt sind, und gleichsam immer vor dem Spiegel stehen, um ihre Bildung in Falten zu legen.

Stets vor andere Creaturen eingenommen sein, ohne auch auf sich selbst die Gedanken zu richten, ist eine Blindheit gewisser unverständiger Leute, die nur von dem gegenwärtigen und von dem, was empfindlich ist, pflegen gerühret zu werden. Dieses ist die erste gegentheilige Eigenschaft von der Einfalt. Immer von sich selbst eingenommen seyn, in allem, was man zu thun hat, es sey in Ansehung der Creaturen, oder in Ansehung Gottes; ist die andere gegentheilige Eigenschaft, welche die Seele in ihren eigenen Augen klug macht, allzeit an sich haltend, voll von sich selbst, unruhig, auch über die kleinste Dinge, welche die Gefälligkeit, die sie über sich selbst hat, anfechten können. Dieses ist die falsche Weißheit, die mit aller ihrer Ernsthaftigkeit, doch nichts desto weniger eben so eitel und närrisch ist, als die Thorheit derjenigen Leute, die sich ganz und gar denen Lüsten übergeben. Die eine ist truncken von allem, was sie auſſer sich siehet; und die andere ist truncken von dem, was sie sich einbildet innerlich zu thun; Unterdeſſen ist doch das eine, wie das andere, eine Art von Trunckenheit.

Die Trunckenheit seiner selbst ist noch ärger, als diejenige der äußerlichen Dinge; weil sie scheint Weißheit zu seyn, da sie es doch nicht ist.

Man

Man ist weniger beflissen sich ihrer zu entschlagen; man macht sich daraus eine Ehre, sie wird noch darzu gebilliget; man bildet sich ein daß man darin eine Stärke zeige, die uns über andere Menschen hinaus setze; es ist dieses eine Krankheit, die der Wahnsinnigkeit gleicht; man spürt solche nicht; man ist dem Tode nahe und man sagt, daß man sich wohl befände.

Wann man sich von denen äußerlichen Dingen dergestalt hinreißen läßt, daß man sich selbst darüber vergiftet, so ist man ganz dumm. Wendet man aber die Gedanken allzuviel auf sich selbst, so giebt die Vielheit der Sorgen, damit man immer vor sich eingenommen ist, dem Gemüth einen gewissen Zwang, welcher der Einfalt entgegen ist.

Die Einfalt bestehet also darin, daß man die rechte Mittel, Strasse zwischen beyden halte, wo man weder zu grob noch zu fein gezirckelt ist; die Seele ist durch das äußerliche nicht dergestalt eingenommen, daß sie nicht die nöthige Überlegungen machen könnte; sie weiß aber auch die Angelegenheiten ihrer selbst, welche die unruhige und über ihre eigene Vortrefflichkeit eiferende Eigen-Liebe unendlich vermehret, in gebührenden Schranken zu halten. Diese Freyheit einer Seelen, die in ihrem Wandel gerade vor sich weg siehet, keine Zeit aber durch vieles Nachsinnen verliethet, um die Schritte abzumessen, und allezeit wieder hinter sich zurück zu sehen, wie weit sie möchte gegangen seyn; Das ist die rechte Einfalt.

So gehet die Seele immer weiter: gleich Anfangs entlediget sie sich aller äusserlichen Dinge, um in sich selbst einzukehren und mit solchen Dingen, die ihr eigenes Wohl betreffen, sich zu beschäftigen: Allhier ist noch nichts, als was die Natur selbst an Händen gibt; es ist eine kluge Eigen-Liebe, die sich von der Herrschaft der äusserlichen Dinge loszumachen suchet.

In dem weitem Fortgang verbindet, zweytens, die Seele ihre eigene Absichten mit denen Absichten Gottes, welchen sie fürchtet; Dieses ist ein kleiner Anfang der wahren Weisheit; aber sie ist noch in sich selbst vertieft; sie ist damit noch nicht zu frieden, daß sie Gott fürchtet, sie will dessen auch recht versichert seyn; sie fürchtet, daß sie ihn noch nicht fürchtet. Sie ist immerdar noch über sich selbst in Sorgen; Dieses so unruhige und mannigfaltige Zurückkehren zu sich selbst, ist von dem Frieden und der Freyheit, welche man in der einfältigen Liebe kostet, noch weit entfernt: aber es ist noch nicht Zeit diese Freyheit zu kosten: Die Seele muß erstlich noch dergleichen Unruh verspüren, und wer sie sogleich wolte in die Freyheit der einfältigen Liebe versetzen, der würde sie in Gefahr bringen, sich zu verirren.

Der erste Mensch wolte gleich sein eigener Herr seyn und seiner selbst genießen; er verfiel dadurch in das Anhängen der Creaturen. Der Mensch kommt insgemein wieder zurecht, wenn er den Weg zurück kehret, darauf er sich verirret hat; also wenn er von Gott auf die äusserliche Dinge gerathen, da er sogleich in sich selbst eingekehret; so kan er auf gleiche Weise von denen äusserlichen

Din

Dingen wieder zu GOTT gelangen, durch das Einkehren in die Tiefe seines Herzens.

Man muß demnach eine bußfertige Seele, nach dem gemeinen Lauff, eine Zeitlang mit sich selbst im Streit lassen, damit sie, durch eine strenge Untersuchung, ihr Elend zuvor recht erkennen lerne, ehe man sie in die Freyheit der geliebten Kinder Gottes einführet. So lang der Trieb und die Nothwendigkeit der Furcht anhält, so lang muß man die Seele mit diesem Kummer-Brod sich nähren lassen. So bald aber GOTT anfängt, das Herz zu einer reinern Empfindung aufzuschließen, so muß man unverzüglich, und gleichsam Schritt um Schritt, seiner Gnaden-Würkung folgen. Alsdann beginnet die Seele sich der Einfalt zu ergeben.

Endlich kommet sie drittens so weit, daß sie ihrer selbst wegen nicht mehr bekümmert ist; sie beginnet mehr auf GOTT, als auf sich selbst zu sehen; und unmerklich gelanget sie dahin, daß sie sich selbst vergift, um sich bloß allein mit GOTT, aus einer reinen uneigennütigen Liebe, zu unterhalten.

Solchergestalt kommt die Seele, die ehedessen nicht an sich einmahl gedacht, weil sie immer von äußerlichen Dingen sich hatte einnehmen lassen, welche ihre Begierden rege machten, und die darauf zu einer Reife gelangte, die sie wieder, voller Unruh, in sich selbst zog; endlich nach und nach in einen andern Zustand, worinnen GOTT dasjenige in ihr verrichtet, was ehedessen die äußerliche Dinge gethan; nemlich, daß er sie an

sich ziehet, sie von sich selbst lár macht, und dagegen mit sich selbst ausfüllet.

Je lehrbegieriger und beugsamer nun die Seele ist, um sich ohne Widersehen und ohne Anstand leiten zu lassen, je mehr wird sie auch in der Einfalt zunehmen. Nicht, daß sie ihre Fehler nicht einsehen, noch ihre Untreu nicht empfinden sollte; sie empfindet solche mehr, als jemahl; sie hat einen Abscheu auch vor ihren geringsten Fehlern; ihre Erkänntnuß vermehret sich noch immer, um ihre Verdorbenheit zu entdecken.

Zu dieser Erkänntnuß aber kommt sie nicht mehr durch ein unruhiges Betrachten über sich selbst. Sie erlanget solche aus dem Lichte Gottes, welcher ihr gegenwärtig ist, und dessen unendlichen Reinigkeit sie sich noch immer entgegen siehet.

Solchergestalt ist sie frey in ihrem Wandel, weil sie nicht bemühet ist, nach der Kunst sich einzuschränken; Kurz, diese wundervolle Einfalt findet sich nicht bey solchen Seelen, die noch nicht durch wahre Buse gereiniget sind; Dann, sie ist nichts anders als die Frucht einer gänzlichlichen Abgezogenheit von sich selbst, und einer sich nichts vorbehaltenden reinen Liebe Gottes; man gelanget dazzu nach und nach. Und obgleich diese einige Seelen, welche der Buse nöthig haben, um denen Eitelkeiten der Welt sich zu entziehen, ihre Gedanken sehr auf ihren eigenen Zustand richten müssen; so glaub ich doch, daß, nachdem die Gnade bey ihnen sich entdeckt, man sie verhin dern müsse, daß sie nicht in eine gewisse übermäßige Bemühung verfallen, welche sie beunruhiget, in Zwang sezet, verwirret, beschweret, und
sie

ſie in ihrem Fortgang hemmet. Sie ſind in ſich ſelbſt, wie ein Reiſender, der nicht fort kan, in viele über einander tragende Mäntel verwickelt. Die allzu groſſe Aufmerkſamkeit über ſich ſelbſt, verurſachet bey ſchwachen Seelen Aberglauben und Zweifel, welche ſehr ſchädlich ſind; und bey andern, die von Natur ſtarck ſind, eine einbildiſche Weiſheit, die dem Geiſt Gottes widerſtrebet; alles dieſes iſt der Einfalt zuwieder, welche frey, aufrecht und großmüthig iſt, ſo gar, daß ſie ſich ſelbſt vergift, um ſich Gott ganz und gar zu übergeben.

O wie edel, wie groß und wie beherzt ſind die Unternehmungen einer Seelen, die ſich von denen niederträchti gen, unruhigen und eigennützi gen An gelegenheiten dieſer Welt losgeriſſen haben.

Wenn jemand will, daß ſein Freund einfältig und frey mit ihm umgehen ſoll, gleich als ob er ſich in dieſer Freundschafts Bündniß vergessen hätte; Mit wie viel mehr Recht fordert Gott, welcher der wahre Freund iſt, daß die Seele gegen ihn, ohne Eigennutz, ohne Unruh, ohne Zwang, ohne Eifersucht über ſich ſelbſt, und ohne Zurückhaltung, in der ſüſſen und genauen Freundschaft, welche er derſelben zubereitet hat, ſich bezeigen ſoll.

Dieſes iſt diejenige Einfalt, worinnen die Voll kommenheit der wahren Kinder Gottes beſtehet: Dieſes iſt dasjenige Ziel, wornach wir uns richten und wohin wir uns ſollen leiten laſſen. Die groſſe Hinderniß, zu dieſer glückſeligen Einfalt zu gelangen, iſt die thörichte Weiſheit dieſer Welt, die Gott nichts zutrauen, ſondern alles durch
ihren

ihren eignen Fleiß bestellen und sich noch immer in ihren eigenen Wercken bewundern will. Diese Weißheit ist eine Thorheit nach dem H. Paulo (a) und die wahre Weißheit, die darinnen besteht, daß man sich dem Geist Gottes ohne alle Eigenheit überläßt, ist eine Thorheit in den Augen der unsinnigen Welt-Kinder.

Ist ein Christ noch nicht völlig bekehret, so muß man ihn ohne Unterlaß erinnern Flug zu seyn: ist er aber völlig bekehret, so muß man anfangen zu fürchten, daß er nicht zu Flug werde; man muß ihm trachten diejenige nüchterne und mäßige Weißheit bezubringen, davon der H. Paulus (b) spricht: Kurz, wenn er sich Gott nähern will, so muß er sich verliehren, um ihn wieder zu finden; man muß die eigene Weißheit, welche der mißtrauischen Natur zu einer Stütze dienet, herunter setzen; man muß den bitteren Kelch der Thorheit des Creuzes bis auf den Grund auslären; dieser ist großmüthigen Seelen statt der Peinigung, indem sie nicht wie die erste Christen dazu versehen sind, ihr Blut zu vergießen.

II.

Wie man zu der wahren Einfalt gelangen soll.

Diejenige Schrancken, darinnen man die unruhige und eigennützige Begierden der Eigenheit

(a) 1. Cor. 2. und 3.

(b) Röm. 12. v. 3.

genheit verschlossen hält, setzen die Seele in Ruhe und unaussprechliche Freyheit: Dieses ist die rechte wahre Einfalt. Es ist auch von weitem leicht zu erkennen, daß sie müsse bewunderenswürdig seyn; Aber die Erfahrung alleine kan zeigen, wie vergnügt sie das Herz ausbreite. Man ist wie ein Kind in der Mutter Schoos, man will, und man fürchtet nichts mehr, um feinet wegen; man läßt sich wenden und drehen in dieser Reinigkeit des Herzens, und ist wenig mehr bekümmert über das, was andere von uns glauben werden; nur suchet man aus Liebe, daß man niemand nicht ärgere; man verrichtet in einem Augenblick alles, was einem zu thun vor- kommt, so gut als man kan, und dieses mit einer sitzamen, freyen und muntern Art, ohne sich des Fortgangs halber weiter zu beunruhigen. Man urtheilet sich nicht mehr selbst, wie der H. Paulus (a) solches von sich selbst sagt.

Laßt uns also nach dieser holdseeligen Einfalt trachten; wie weit haben wir noch biß dahin? Je weiter wir noch davon entfernert sind, desto mehr müssen wir mit grossen Schritten nach ihr zu eilen; die meisten Christen sind noch nicht einmahl aufrichtig, vielweniger einfältig. Sie sind nicht allein noch gezwungen, sondern auch falsch und voller Verstellung mit dem Nächsten, mit Gott und mit sich selbst. Tausenderley kleine Verfehrungen, tausenderley Erfindungen, der Wahrheit unmerklich ein anders Ansehen zu geben. Ach! alle Menschen sind Lügner, (b) selbst

R 5

Die

(a) 1. Cor. 4. v. 3.

(b) Ps. 115. v. 11.

Diejenige, die von Natur gerecht, aufrichtig und redlich sind, und die eine solche Gemüths- Art besitzen, welche durchgehends einfältig und leicht ist, die haben mit allem dem noch eine gewisse zärtliche Sorgfalt und Eifersucht vor sich selbst, welche heimlich ihren Hochmuth unterhalten und die wahre Einfalt verhindern die Darinnen bestehet, daß man aufrichtig und beständig von sich selbst nichts macht, sondern sich gleichsam vergift.

Wie aber, wird man sagen, kan ich dann verwehren, daß ich nicht von mir selbst solte eingenommen seyn? eine Menge von Neigungen, die mich noch an mich selbst fesseln †, die beunruhigen, die tyrannisiren mich und verursachen mir die allerlebhafteste Empfindlichkeit.

Ich verlange nicht mehr, als was in der Macht uners Willens ist; williget niemahls in die unruhige und eifersüchtige Neigungen, die uns auf uns selbst zurück ziehen; dieses wird genug seyn. Die Freu mit welcher ihr solchen widerstrebet, so oft ihr sie bemercket, wird euch nach und nach davon befreien; Waget es aber nicht auf diese Gedanken mit Gewalt einzudringen, macht euch selbst keine Handel durch die Haßstarrigkeit, damit ihr sie bestreiten wollet, ihr werdet sie nur destomehr aufbringen.

Ein immer anhaltender Streit wider diejenige Gedanken, die mit uns selbst und unseren Eigennuß beschäftiget sind, wäre nichts anders, als eine immer anhaltende Beschäftigung mit uns selbst, welche uns nur von Gottes Gegenwart, und

von

† Une foule des retours sur moi m'empêche.

von denen Pflichten, die wir zu beobachten haben, abziehen würde.

Das Hauptwerk ist, daß wir aufrichtig, alle unsere Angelegenheiten von Lust, Gemächlichkeit und Ehre, in die Hände Gottes lieffern. Wer sich auf das schlimmste gefaßt macht, und ohne alle Bedingung dasjenige von Gott annimmt, was ihm Gott in dieser Welt, zu seiner Verdämthigung, an Leyden und Prüfungen, so wohl innerlich als äußerlich zuschicket, der wird sich gegen sich selbst verhärten; er bekümmert sich nicht mehr darum, ob er von andern Menschen gelobet oder gescholten wird; er hat keine Empfindlichkeit mehr; und wenn er ja noch welche hat, so ist doch solche seinem Willen entgegen; er verachtet sie, er peiniget sie, er hält sie dermaßen hart, daß er keine Gedanken auf sie schlägt, und daß sie folglich bald abnehmen muß.

In diesem Zustand, worinnen man alles sich gefallen läßt, und dabey in beständiger Ruhe verharret, bestehet nun die wahre Freyheit, und durch diese Freyheit gelanget man zu der vollkommenen Einfalt.

Eine Seele, die vom Eigennutz befreuet ist, und die sich um sich selbst nicht mehr bekümmert, hat weiter nichts mehr übrig, als ihr aufrichtiges Wesen; sie gehet gerade durch, ohne sich über etwas zu beängstigen; alle ihre Absichten gehen in das Unendliche; da breitet sie sich immer mehr und mehr aus, nachdem sie nichts eigenes mehr erkennet; sondern ihrer selbst vergißt, auch mit-

ten

ten unter ihren Leydenschaften bleibt ihre Ruhe so fest, als die Abgründe des tieffen Meers.

So lang man aber noch zu sehr an sich selbst hängenget, ist man immer gezwungen, ungewiß, und in denen Angelegenheiten der Eigen-Liebe verwickelt. Glückselig, wer nicht mehr sich selbst, sondern in Gott lebet.

Ich habe schon angemercket, daß die Welt, darinn mit Gott gleiches Sinnes sey, und diejenige edle Einfalt sich gefallen lasse, dadurch man sich selbst vergift.

Die Welt liebet in ihren Kindern, die eben so verdorben sind, als sie, einen freyen und leichten Umgang, wobey man nicht von sich selbst eingenommen zu seyn scheint. Also ist auch in der That nichts grösser, als wann man sich in Ansehung Gottes, selbst aus dem Gesicht verlihet.

Diese Einfalt aber ist bey denen Kindern dieser Welt nicht an ihrem rechten Ort, dann sie sind nur deswegen sich selbst entzogen, weil sie noch von eiteln Dingen hingerissen werden.

Unterdessen so stellet sie doch die Grösse der rechtschaffenen Einfalt, davon sie nur ein falscher Abriß ist, am deutlichsten vor.

Diejenige, so den Leib nicht erreichen können, lauffen nach dem Schatten, und dieser Schatten, ob er gleich nur ein Schatten ist, gefällt ihnen doch; weil er noch ein wenig derjenigen Wahrheit gleicht, die sie verlohren haben. Sehet, worinnen die liebreichende Krafft der Einfältigkeit bestehet, ob sie sich gleich nicht auf ihrem rechten Platz befindet.

Ein

Ein Mensch voller Fehler, der keinen einzigen zu verdecken, der niemahls sich selbst zu verblenden sucht; der weder besondere Gaben, noch Tugenden, noch Artigkeit sich zwinget aufzuweisen; der so wenig scheint auf sich selbst acht zu haben, als auf andere, davon man glauben sollte, er habe alle Eigenheit, darüber man so eifersüchtig ist, verlohren, und der, in Betrachtung seiner selbst, gleichsam einen Fremdling vorstellt, ist mit allem dem ein Mensch, der, aller seiner Fehler ungeacht, doch ungemein gefällt; Dieses kommt daher, weil der Mensch durch das Ebenbild eines so grossen Guts, zur Liebe bewogen wird. Man nimmt diese falsche Einfältigkeit vor die wahrhafte.

Ein Mensch im Gegentheil, der voll von seinen Gaben, Tugenden und Artigkeiten ist, dessen gezwungenes Wesen allenthalben in die Augen fällt, der immer scheint vor sich allein besorget zu seyn, ist, wann er auch noch so viel Gutes zu zeigen sich zwingen sollte, mit allem dem ein überaus verdrießlicher und abgeschmackter Mensch, der allen Leuten zu wider ist.

Es ist demnach nichts besser und nichts grösser, als einfältig seyn; das will so viel sagen: niemahls von sich selbst eingenommen seyn. Die Creaturen, so weit sie uns auch bringen mögen, machen uns doch niemahlen wahrhaftig einfältig.

Man kan, nach seiner Gemüths-Art, weniger von der Ehre eingenommen seyn, und sich deshalb gewisser Unternehmungen wegen, durch viele scharffsinnige und unruhige Überlegungen
in

in keinen Zwang setzen; Mit allem dem aber suchet man die Creatur nur um seiner willen, und man vergift sich dabey niemahls recht selbst, dann man liebet sie, nur um ihrer zu genießen, nemlich, um solche sich zuzueignen.

Wie aber, wird man sagen, soll man dann niemahlen an sich selbst gedencen, noch an solche Sachen, die uns angehen, und niemahl nicht von sich selbst sprechen? Nein, nein, keineswegs; man muß sich niemahlen in einen solchen Zwang setzen, wann man will einfältig seyn; man würde sich vielmehr von der Einfalt entfernen, wann man sich genau daran binden wolte, um niemahl von sich selbst zu sprechen, aus Furcht, sich dadurch zu sehr zu lieblosen und durch einige Worte solches von sich merken zu lassen.

Wie soll man sich demnach verhalten? Man muß sich dißfalls nicht nach einer abgemessenen Vorschrift richten, sondern sich damit vergnügen, wann man ohne Zwang lebet. Werden wir gereizet von uns selbst zu reden, um uns dadurch selbst zu schmeicheln †, so hat man diese eitle Bewegung verächtlich abzuweisen und sich nur einfältig mit Gott, oder mit solchen Dingen, die er will, daß man thun soll, zu beschäftigen.

Solchemnach bestehet die Einfalt darinnen, daß man eben so wenig eine böse Schamhaftigkeit und falsche Demuth, als Ausgeblasenheit, eitele Gefälligkeiten und Sorgfalt vor sich selbst heege. Wann uns die Gedancke aufstöset, aus Eitelkeit von sich selbst etwas zu reden, so muß

† Par recherche de soi meme.

muß man alsobald, ohne vieles Bedenken, dieselbe fahren lassen; wann man im Gegentheil die Gedanke hat, von sich selbst wegen einiger Nothdurft zu sprechen, so soll man nur gerade mit der Sprach heraus gehen, und nicht zu viel Überlegungen dabey machen.

Ja, sprichst du, was wird man aber von mir denken? man wird glauben, als ob ich thörichter Weise mich rühmen wolte: ich werde mich verdächtig machen, wann ich von meinen Angelegenheiten so frey und offenhertzig reden wolte: Alle diese unruhige Gedanken verdienen nicht, uns einen einzigen Augenblick einzunehmen; Laßt uns großmüthig und einfältig von uns, wie von andern Dingen sprechen, wann davon die Frage ist. Auf diese Art redet der H. Paulus öftters von sich selbst in seinen End-Schreiben: In Ansehung seiner Geburt, erkläret er sich vor einen Römischen Bürger, er weiß sich mit diesen seinen Gerechtsamen so weit heraus zu setzen, daß er selbst seinem Richter eine Furcht einjaget. Er sagt, er habe nicht weniger als der größte unter denen Aposteln gethan; daß er von ihnen nichts gelernt in Ansehung der Lehre, noch etwas empfangen habe in Ansehung seines Amtes; daß er mehr gearbeitet und mehr gelitten habe als sie; daß er dem H. Petro ins Angesicht widersprochen, weil er wäre straffbar gewesen; daß er bis in den dritten Himmel wäre entzückt worden; daß er seines Gewissens halber sich nichts zu verweisen hätte; daß er ein auserwähltes Werkzeug wäre gewesen, die Henden zu erleuchten, und

enda

endlich sagt er zu denen Glaubigen, (a) daß sie seine Nachfolger solten seyn, wie er ein Nachfolger Christi sey. Welche Hoheit ist es nicht, auf diese einfältige Art von sich selbst zu sprechen, und der H. Paulus sagt alle diese Dinge, welche die höchsten sind, von sich selbst, ohne, daß er einmahl darüber bewaget, oder von sich selbst eingenommen zu seyn scheint. Er schreibet davon, wie man eine Geschichte erzehlet, die sich vor zwey tausend Jahren zugetragen hat. Jederman darff sich nicht unterstehen, dergleichen von sich zu sagen und zu thun; was man aber verbunden ist von sich zu sagen, das sage man einfältig her. Ein jeder kan nicht zu dieser so hohen Einfalt gelangen, und man muß sich wohl in acht nehmen, daß man nicht vor der Zeit dahin zu gelangen trachte; Wann es aber würcklich nöthig ist, bei vorfallender Gelegenheit, von sich selbst zu sprechen, so muß man solches kurz und mit einer solchen Verfassung thun, daß wir weder einer gezwungenen Demuth, noch derjenigen Schamhaftigkeit, die von einer nichtswürdigen Ehre herrühret, dabey etwas einräumen. Die nichtswürdige Ehre verbirget sich öffters unter dem Schein der Demuth und Eingezogenheit. Man will nicht zeigen, was man Gutes an sich hat; man ist aber desto vergnügter, wann es andere entdecken, damit man nicht allein die Ehre von seinen Tugenden, sondern auch von der bescheidenen Sorgfalt haben möchte, damit man solche zu verdecken gesucht.

Will

(a) 1. Cor. 11. v. 1.

Will man von der Nothwendigkeit, an sich selbst zu gedencken, oder von sich selbst zu reden, urtheilen; so muß man sich darüber bey einer solchen Person Raths erholen, welche weiß, wie weit wir in der Gnade gekommen sind; das durch wird man verhüten, daß man sich nicht selbst leiten und verurtheilen darff; Dieses ist eine Quelle, woraus viel Gutes fließet.

Ein frommer und weiser Mann, dessen Rath wir uns bedienen, ist also derjenige, der auch am füglichsten kan urtheilen, ob die Nothwendigkeit zu reden, wahrhafftig sey, oder ob sie nur in der blossen Einbildung bestehe; seine Untersuchung und sein Ausspruch werden uns von mancherley Abwegen der Eigen-Liebe sicher stellen; er wird untersuchen, ob derjenige, mit dem wir zu reden haben, im Stande sey, ohne Aergerniß diese Freyheit und Einfalt, Gutes von uns selbst offenkertzig und nach Nothdurfft zu reden, werde ertragen können.

Bei solchen Zufällen aber, wo man nicht Zeit hat, darüber sich Raths zu erholen, muß man sich Gott befehlen; und sich disfalls nach seiner gegenwärtigen Erkenntniß verhalten, wie man nemlich es am besten zu seyn urtheilet; und das ohne Anstand; Dann, wo man sich lang darüber bedencket, verwirret man alles untereinander. Man muß sich kurz entschließen, und sollte man auch das schlimmste ergreifen, so wird doch das Böse, durch die aufrichtige Meynung zum Guten ausschlagen; auch wird uns Gott dasjenige niemahls beymessen, was wir aus Mangel guten Rathes gethan haben, wann wir

2

und

uns nur der Einfältigkeit seines Geistes übergeben.

In allen Vorfällenheiten, da man wider sich selbst redet, kan ich solches weder schelten, noch gut heißen; Thun wir solches in wahrer Einfalt, aus Haß und Verachtung, die uns Gott gegen uns selbst einlöstet, so ist es bewunderens würdig; und auf diese Art bilde ich mir solches ein, daß es ein großer Theil der Heiligen gethan haben.

Aber das allereinfältigste und sicherste ist insgemein, von sich selbst, ohne Nothdurfft, weder Gutes noch Böses zu reden. Die Eigenliebe kan ehe das Unrecht, als die Vergessenheit und das Stillschweigen ertragen.

Wann man sich nicht enthalten kan Ufels von sich zu reden, so ist man ziemlich nah sich mit sich selbst wieder auszusöhnen; wie die unsinnige Verliebten pflegen, die bereit sind, ihre Thorheiten wieder anzufangen, wann sie die größte Verzweiflung über die Person, die sie lieben, bezeigen.

Was die Fehler anlangt, so müssen wir aufmerksam seyn, solche nach dem inneren Zustand, worinnen wir uns finden, zu verbessern; die Art der Besserung ist so verschieden, als der verschiedene Zustand des inneren Lebens ist. Eine jede Bemühung muß nach dem Zustand, darinn man ist, eingerichtet seyn; Überhaupt aber ist gewiß, daß wir mehr unsere Fehler aus der Wurzel heben, durch das Einkehren in uns selbst, durch die Austilgung aller unserer Begierden und freywilligen Gelegenheiten; Kurz,
durch

durch die reine Liebe und Überlassung an Gott, ohne Eigenheit; als durch die unruhige Überlegungen über unseren Zustand. Wann Gott mit im Werck ist, und daß wir seine Wirkung nicht hintertreiben, so geht die Sach hurtig von statten.

Diese Einfalt bezeigt sich auch in dem äusserlichen; dann weil man innerlich von sich selbst entlediget ist, durch die Abkehrung des Willens in seine Eigenheit, so hat man auch ein viel natürlicheres Wesen.

Die Kunst fällt mit denen Überlegungen. Man thut als ob man nicht an sich selbst, noch an seine Verrichtung gedächte; und dieses durch eine gewisse Aufrichtigkeit des Willens, die man denjenigen nicht kan begreiflich machen, welche davon keine Erfahrung haben. Alsdann wenden sich die Fehler zum Guten; dann sie demüthigen, ohne uns Muthloß zu machen.

Wann Gott durch uns ein Werck äußerlich verrichten will, so benimmt er entweder diese Fehler; oder er gebrauchet sie zu seinem Vorhaben; oder er macht, daß die Menschen, die solches angeht, dadurch nicht abgeschreckt werden.

Endlich aber, wann man wahrhaftig in dieser innerlichen Einfalt sich befindet, so ist das ganze äußerliche Wesen desto offener und natürlicher; ja es scheint auch öfters weniger natürlich, als ein gewisses, ernsthaftes und gesetztes Wesen: Dieses aber scheint nur also gewissen Leuten, die einen verdorbenen Geschmack haben, welche eine gezwungene Demuth, vor die

Demuth selbst nehmen, und die keine Känntniß von der wahren Einfalt nicht haben.

Diese wahrhaftige Einfalt scheint öftters ein wenig nachlässig und nicht ordentlich genug; aber sie hat ein gewisses Wesen von Redlichkeit und Wahrheit, welches, ich weiß nicht was aufrichtiges, angenehmes, unschuldiges, aufgewecktes, friedliches, empfinden macht; welches man lieben muß, so man es nah und fern mit reinen Augen betrachtet.

O wie liebenswürdig ist diese Einfalt! Wer wird mir solche geben! ich gebe alles vor sie: sie ist die Perle des Evangelii; O wer wird sie allein denen geben, die nichts als sie alleine wollen! Weißheit nach der Welt, du verachtest sie, und sie verachtet dich; Thörichte Weißheit, du wirst daniederliegen; und die Kinder Gottes werden diejenige Klugheit verdammen, die nichts anders ist, als der Tod, wie ihr Apostel sagt. (a)

III.

Wie man durch die Einfalt zur wahren Freyheit gelanget.

Ich halte davor, daß die Freyheit des Geistes müsse einfältig seyn. Wann man sich nicht mit denen Absichten auf sich selbst beunruhiget, so beginnt man frey zu werden, nach der wahren Freyheit. Da im Gegentheil die falsche Weißheit, welche immer steiff gehet, immer mit sich selbst zu schaffen hat, immer eifersüchtig wegen

(a) Röm. 8. v. 6.

gen ihrer eigenen Vollkommenheit ist, einen recht schneidenden Schmerzen empfindet, so oft sie an sich nur den geringsten Flecken gewahr wird.

Ich will nicht sagen, daß derjenige, so einfältig und von sich selbst entlediget ist, sich nicht auch bearbeite vollkommen zu werden: er bearbeitet sich darum desto mehr, je mehr er seiner selbst vergift; und weil er nur des Guten sich bestrebet, um den Willen Gottes zu erfüllen, ohne dabey seinen Eigennutz zu suchen.

Der Fehler, der in uns die Quelle aller andern ist, bestehet in der Eigen-Liebe, wornach wir alles richten, an statt alles nach Gott zu richten. Wer demnach sich von sich selbst trachtet loszumachen, sich selbst zu vergessen, sich selbst zu verläugnen, nach dem Befehl J E S U Christi, der hauet mit einmahl die Wurzel aller Laster weg; und findet in dieser einfältigen Entsagung seiner selbst den Saamen, daraus alle Tugenden keimen.

Alsdann verstehet und prüfet man in sich selbst die tieffe Wahrheit dieses Spruchs der H. Schrift: **Da/ wo der Geist des H. Ern ist / da ist Freyheit.** (a) Man versäümet nichts, um Gott innerlich in uns und äußerlich herrschen zu lassen; man bleibet aber im Frieden, mitten in der Verdemüthigung, die unsere Fehler verursachen. Man würde lieber den Tod wehlen, als den geringsten Fehler begehen wollen: aber, man fürchtet sich nicht vor denen Urtheilen der Menschen, in Ansehung seines eigenen Ruhms; oder, wann man sie ja fürchtet, so geschiehet es

§ 3

nur

(a) 2. Cor. 1. v. 17.

nur allein deswegen, um sie nicht zu ärgern. Sonsten widmet man sich der Verachtung JEſu Chriſti, und man bleibet im Frieden, bey aller Ungewißheit ſeines Zuſtandes. Man überläſſet ſich dem Urtheil Gottes, nach denen verſchiedenen Staffeln des Vertrauens, der Aufopfferung, oder der gänglichen Entſagung ſeiner ſelbſt. Je mehr man ſich demſelben übergiebt, je mehr man Frieden empfindet; und dieſer ſetzt das Herz in eine ſolche Verfaſſung, daß man zu allem bereit iſt. Man will alles, und man will auch nichts; man iſt einfältig wie die kleine Kinder.

Die Erleuchtung Gottes macht uns auch die geringſte Fehler merken; aber, ſie macht nicht muthlos. Man wandelt vor ihm; wo man aber ſtrauchelt, faſſet man ſich hurtig, um ſeinen Lauff fortzuſetzen, und man dencket nur immer, wie man weiter kommen wolle. O wie glücklich iſt dieſe Einfalt; aber, wie wenig Seelen finden ſich, welche das Herz haben, daß ſie nicht wieder hinter ſich zurück ſehen ſolten, wie des Loths ſeine Frau; ſie bringen den Gluck des Herrn über ſich, durch die unruhige Angelegenheiten ihrer eifferſüchtigen und zärtlichen Eigen-Liebe.

Man muß ſich verliehren, wann man ſich in GOTT will wieder finden; denen Kleinen, ſagt JEſus Chriſtus, iſt ſein Reich offen. Nicht zu viel überlegen; überhaupt, das Gute in wahrer Aufrichtigkeit des Herzens, ſuchen; Tauſend Nachſinnen fahren laſſen, wodurch wir uns
noch